

Blauer Adel, rotes Volk

Jobact-Aufführung von „Kabale und Liebe“ begeistert in der Fruchthalle – Chorisich-synchrone Inszenierung wirkt enorm

Über Erfolge zu reden, tut gut. Erfolge zu zeigen dagegen ist das Höchste. Und so holte das Jobcenter zum dritten Mal, mit dem Weiterbildungsträger FAW, das Projekt Jobact nach Kaiserslautern, bei dem dieses Mal 15 alleinerziehende Frauen mitmachten. Erstmals übernahm Theaterpädagoge Dirk Kaufmann die Regie, der sich mit „Kabale und Liebe“ einen Herzenswunsch erfüllte. Ein Theaterbesuch in der der Fruchthalle, von dem vor allem hängenbleibt: Es ist beeindruckend, was Menschen in schwierigen Situationen gemeinsam vollbringen können.

Da oben zu stehen und zu spielen fordert zunächst, bevor es den speziellen Zweck des Jobcenters erfüllen kann, die Teilnehmer arbeitsmarktgerecht zu fördern. Es ist nicht überliefert, wie es jede der Frauen hinbekam, nach dem siebenmonatigen Jobact-Projekt tatsächlich oben zu stehen, diesen Erfolg auf der Bühne zu zeigen und eine Rolle eines weltliterarischen Dramas darzustellen. Bekannterweise bedeuten Bühnenbretter die Welt, sowohl für die, die dort spielen als auch für die Geschichten, die sich dort abspielen, weil sie das Leben spiegeln.

„Kabale und Liebe“ – von Friedrich Schiller verfasst und 1784 erstmals aufgeführt – übt Kritik an Ständedünkel und wird im übertragenen Sinn als geeignetes Selbstfindungsdrama geschätzt. Denn die beiden Protagonisten Luise Miller und Ferdinand von Walter überwinden die Grenzen jener Stände, wenn auch auf Kosten ihres Lebens. Theaterpädagoge Dirk Kaufmann begründet seine Stückauswahl mit dem gleichzeitigen Rückgriff auf die deutsche Literaturströmung der Sturm-und-Drang-Dichter in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die sich ganz der Aufklärung widmet. Insbesondere ging es um Verstand und Freiheit, auch um befreites Verstehen. Das Stück ist als Kritik am Adel und seinen Machenschaften aber auch als Spiegel typischer menschlicher Gefühle und Verhaltensweisen zu verstehen.

Vor diesem Hintergrund begann Kaufmann im November 2015 mit theaterpädagogischer Arbeit, bis es ab März nur noch um das Manuskript und die inhaltliche Umsetzung ging. Konkret hieß das: Text lernen und kürzen, ein Prozess, in dem es auch um Unterschiede unter den Akteuren ging, vor allem sprachlicher Natur. Und weil er die



Intrigen bis zum Tod: Friedrich Schillers Drama „Kabale und Liebe“ handelt von der Liebesbeziehung zwischen der Bürgerlichen Luise Miller und dem Adligen Ferdinand von Walter. Die Familien – das rote Volk und die blauen Adeligen – wollen diese Beziehung nicht zulassen. FOTO: GIRARD

Truppe besonders homogen erlebte, fiel ihm ein Kunstgriff ein: chorisches Inszenieren in uniformer Kleidung und puppenhaftem Make-up. Diese Vereinheitlichung erlaubte es, dass Jede alle Rollen spielte, mal chorisich, mal solo.

Da kamen sie nun auf die Bühne, die zehn Roten, das Volk, zu dem

Luise und ihre Eltern zählen. Kurz darauf fünf Blaue, der Adel, dem Ferdinand und seine Familie angehören. Das Spiel beginnt. Meist in Reih und Glied aufgestellt. Meist zehnfach von Rot und fünffach von Blau gesprochen. Das Synchrone wirkte enorm, insbesondere in Schillers Originalsprache samt Wiederho-

lungen und raumgreifender Choreographie. Es machte die Stimmen so stark wie die Inhalte, auch wenn hier dem Publikum durch ein akustisches Verständigungsmanko einige Passagen verloren gingen. Dadurch kam weniger Schillers Absicht, über sprachliche Charakteristika die beiden Parteien Volk und Adel zu kennzeichnen, zur Geltung. Das übernahmen allerdings Regieeinfälle wie akustisches Ankünden der Personen oder Gruppen, beispielsweise ländliches Vogelgezwitscher und adliges Pferdegetrappel.

Herausgearbeitet wurde das Missfallen der Liebesgeschichte, sowohl innerhalb der jeweiligen Familie als auch gegen die andere. Höchstes Lob, wie manifest das gelang. Die Frauen agierten mit einer Konzentration, die jede von sich selbst verlangte ohne zwanghaften Sichtkontakt zu suchen. Diesen bot übrigens auch das Bühnenbild nicht. Außer Maler Anas Bobot, der live in stoischer Ruhe ein großformatiges Gemälde kreierte, spielten die 15 Akteurinnen ins Nichts hinein, bildeten vielmehr mit dem Rot und Blau ihrer Kleidung markante Linien, Kreise und Flächen, also Räume im Raum. Eine starke Leistung, die euphorischen Applaus bekam. (igs)